



Unverkäufliche Leseprobe

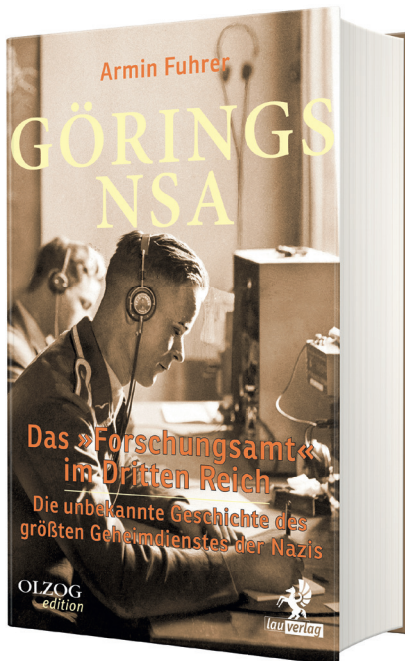
Armin Fuhrer

Görings NSA

Das »Forschungsamt« im Dritten Reich. Die unbekannteste
Geschichte des größten Geheimdienstes der Nazis
Gebunden mit Schutzumschlag. 252 Seiten.

Format 13,9 x 21,7 cm.

ISBN 978-3-95768-194-2



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf:

www.lau-verlag.de

»Armin Fuhrer hat ein spannendes Buch geschrieben, das wichtige und spannende Erkenntnisse zu einem unbekanntem Kapitel der NS-Geschichte gibt.«

Thomas Weber, Universität Aberdeen

»Das fehlte noch: Hitler lässt Goebbels Liebes-Telefonate durch Göring überwachen. Armin Fuhrer zeigt uns wieder eine absurde – und vergessene – Seite der Nazi-Diktatur.«

Asbjorn Svarstad, Dagebladet, Oslo

»Autor Armin Fuhrer schließt mit seinem neuen Buch über den bisher zu wenig beachteten NS-Geheimdienst nicht nur eine Lücke in der Forschung über das Dritte Reich, sondern schlägt mit diesem Thema auch einen Boden in die Gegenwart.«

Harald Sandner

»Über Görings super geheimen Geheimdienst, zielgerichtet und effektiv arbeitend und bis heute technisch begeisternd, liegt jetzt endlich ein brauchbares, historisch präzise recherchiertes und journalistisch gut geschriebenes Buch vor.«

Wieland Giebel

Armin Fuhrer

GÖRINGS NSA

**Das »Forschungsamt«
im Dritten Reich**

**Die unbekannte Geschichte des
größten Geheimdienstes der Nazis**



**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95768-194-2

© 2019 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek

Internet: www.lau-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Umschlagabbildung: © ullstein bild - Curt Ullmann

Satz und Layout: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Druck und Bindung: GK Druck Gerth und Klaas GmbH & Co. KG, Hamburg

Printed in Germany

INHALT

Einleitung	7
Kapitel 1 Geheimgehaltene Erfolge. Die Anfänge der Funk-Überwachung im Ersten Weltkrieg	15
Kapitel 2 Weimarer Republik: Zögerlicher Aufbau	29
Kapitel 3 Wissen ist Macht: Die Gründung des Forschungsamtes	35
Kapitel 4 Aufbau und Aufgaben	45
Kapitel 5 Die ersten Jahre	67
Kapitel 6 Der Nachfolger: Prinz Christoph von Hessen	87
Kapitel 7 Das Forschungsamt spielt mit	95
Kapitel 8 Das Forschungsamt als Objekt der Begehrlichkeiten ...	123

Kapitel 9	
Die Außenpolitik rückt in den Fokus	135
Kapitel 10	
Im Krieg: 1939– 1941	149
Kapitel 11	
Der mysteriöse Tod des Prinzen	177
Kapitel 12	
Die Forschungsstelle der Reichspost	187
Kapitel 13	
Widerstand und Ende	197
Kapitel 14	
Nach dem Ende	215
Anmerkungen	225
Literatur und Quellen	237
Personenregister	243

EINLEITUNG

Nein, die Geschichte des Dritten Reiches muss nicht umgeschrieben werden, nur weil die Existenz seines größten Geheimdienstes bis heute von den Historikern fast vollständig ignoriert wurde und in der Öffentlichkeit völlig unbekannt ist. »Forschungsamt des Reichsluftfahrtministeriums«? Das klingt doch harmlos – ein Amt, das sich im Auftrag des Luftfahrtministeriums um Forschung im Bereich der Luftfahrt kümmert. Oder? Doch schon, wenn man einen kurzen Moment weiterdenkt, stellt man sich vielleicht die Frage, wer damals noch gleich Luftfahrtminister war: Hermann Göring. Sollte dieser machtbesessene Mann, der Jahre lang der zweite Mann im Nazi-Staat war und Ämter und Funktionen anhäuften wie kein anderer der braunen Spitzenfunktionäre, sich wirklich mit harmloser Forschung zufriedengeben? Eigentlich kaum vorstellbar.

Wer skeptisch ist, liegt schon mal ganz richtig. Denn tatsächlich war der Name *Forschungsamt des Reichsluftfahrtministeriums* ein Tarnname für etwas ganz Anderes. Zugegeben, ein sehr geschickt gewählter Tarnname. Denn obwohl sich die Zentrale mitten in Berlin befand und hier täglich hunderte, wenn nicht tausende Mitarbeiter ein- und ausgingen, und obwohl das Amt offiziell im Telefonbuch der Reichshauptstadt verzeichnet war und sogar einen eigenen Poststempel hatte, war den Menschen damals völlig unbekannt, was sich hinter den Mauern des großen Gebäudekomplexes in Berlin-Charlottenburg verbarg: ein technisch höchst modern ausgerüsteter Geheimdienst, der eigentlich alles und jeden überwachte – die eigenen Bürger, die

Funktionäre des Dritten Reiches, ausländische Diplomaten und Staatsmänner, in- und ausländische Wirtschaftsunternehmen, Filmstars und natürlich die Militärs – und zwar sowohl die eigenen als auch die anderer Staaten. Selbst Adolf Hitler und Hermann Göring konnten nicht sicher sein, dass ihre Telefongespräche von den Lauschern vom Amt nicht mitgehört wurden. In diesen Fällen handelte es sich allerdings um Beifänge, das heißt, eigentlich wurden Personen abgehört, die mit Hitler oder Göring telefonierten. In solchen Fällen wurde die Lauschaktion sofort abgebrochen (manchmal ließ Göring allerdings bewusst seine Gespräche mit bestimmten Personen aufzeichnen und als Protokoll zu Papier bringen). Aber unterhalb dieser Ebene war niemand vor dem Forschungsamt sicher. Propagandaminister Joseph Goebbels hätte ein Lied davon singen können, wenn er denn gewusst hätte, dass er eine Zeit lang massiv abgehört wurde und dass es dabei um intimste Dinge ging – und in diesem Fall kam der Anstoß dazu mindestens von Göring, wenn nicht von Hitler selbst.

Tatsächlich war das Amt weder ein Forschungsamt noch hatte es faktisch irgendetwas mit dem Reichsluftfahrtministerium zu tun. Es war ein Macht- und Herrschaftsinstrument in den Händen Hermann Görings; er konnte das Amt nutzen als seinen ganz persönlichen Geheimdienst. Ohne Göring ging hier gar nichts, ohne seine Zustimmung durfte niemand überwacht werden – aber er konnte andererseits jeden überwachen lassen, bei dem er das für sinnvoll hielt. Soweit das heute nachzuvollziehen ist, dürfte es in der ersten Zeit des Dritten Reiches, als es vor allem darum ging, die Macht der Nationalsozialisten durchzusetzen und zu festigen, auf diesem Feld seine Hauptaufgaben gehabt haben. Später ging es dann mindestens genauso um die Diplomatie, die Außenpolitik und die Wirtschaft, bevor es dann im Krieg weitere Aufgaben übernahm.

Welche Rolle aber spielte nun dieses Forschungsamt tatsächlich? Welche Bedeutung hatte es? Und warum haben sich

Historiker bis auf zwei Ausnahmen nie darum bemüht, einen Lichtschein auf diese Einrichtung, die bewusst im Dunklen agierte, zu werfen? Um mit dem letzten Punkt anzufangen: Historiker brauchen Akten – und genau diese Akten gibt es zum Forschungsamt nicht mehr. Oder es gibt sie vielleicht doch, aber dann liegen sie gut verborgen in irgendwelchen Archiven in Washington und/oder Moskau. Die Mitarbeiter des Amtes bekamen in den letzten Wochen des Dritten Reiches den Befehl, alle Akten möglichst zu vernichten. Nichts sollte davon übrigbleiben, die Erkenntnisse und Kenntnisse des Forschungsamtes sollten in den Feuern verbrennen, die an den verschiedenen Standorten, an die die Mitarbeiter geflohen waren, angezündet wurden. Dieser Vorgang erinnert frappierend an den Versuch der DDR-Staatssicherheit, alle ihre Spuren zu vernichten, als die DDR unterging. Wie weit das Vorhaben allerdings auch umgesetzt werden konnte, ist fraglich. Ob nicht die Rote Armee Material – und zwar in großen Mengen – fand und nach Moskau abtransportierte, ist durchaus nicht geklärt. Das gilt ebenso für die Amerikaner. Sie veröffentlichten zwar einen kleinen Aktenbestand – dabei handelte es sich allerdings um Protokolle von Verhören ehemaliger Amts-Mitarbeiter, nicht um Original-Akten. In solchen Akten könnten durchaus für die Amerikaner peinliche Dinge stehen, denn die deutschen Lauscher drangen bis in die allerhöchste Spitze vor: Präsident Roosevelt und Englands Premier Churchill (das gelang allerdings der *Forschungsstelle der Reichspost*, die nach dem Vorbild des Forschungsamtes aufgebaut wurde und in diesem Buch mit eigenem Kapitel bedacht ist).

So oder so: Bis auf einen minimalen Rest von Originalakten, die sich vor allem im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes befinden, stehen Historikern also fast keine originalen Unterlagen zur Verfügung. Hinzu kommen ein paar ganz wenige Erinnerungen von ehemaligen Mitarbeitern des Amtes (die als Quelle vorsichtig anzufassen sind). Schließlich äußerte

sich Hermann Göring zum Forschungsamt zunächst gegenüber den US-Ermittlern, die ihn im Sommer 1945 verhörten und dann während des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg. Doch alles in allem ist das äußerst wenig. Dieser Mangel an belastbaren Unterlagen dürfte der Grund dafür sein, dass das Forschungsamt bislang in der historischen Forschung so völlig unterbelichtet ist. Denn wer sich mit einem Thema beschäftigt, für das es so wenig Material gibt, begibt sich automatisch aufs Glatteis. Doch darf das ein Grund sein, sich überhaupt nicht mit dieser wichtigen und mächtigen Institution des Dritten Reiches zu beschäftigen? Absolut nein. Auch, wenn der fehlende Bestand an Unterlagen zwangsläufig zu Spekulationen führen muss, wenn viele Fragen und Löcher bleiben, ist es nicht unzulässig, wenigstens das zusammenzutragen, was möglich ist. Wenn man sich anschaut, bis in welche entlegensten Forschungsecken die Historiker in Sachen Nationalsozialismus und Drittes Reich inzwischen vorgedrungen sind, bleibt es erstaunlich, dass ausgerechnet der größte Geheimdienst der braunen Diktatur bislang so stiefmütterlich behandelt wurde.

Zwei Ausnahmen unter der unübersehbar großen Schar der Historiker, die sich mit dem Dritten Reich befasst haben, gibt es. Die eine ist der britische Historiker David Irving. Er veröffentlichte 1989 das Buch *Das Reich hört mit. Görings »Forschungsamt«: Der geheimste Nachrichtendienst des Dritten Reiches*¹. Zu jener Zeit galt Irving noch als seriöser Historiker und nicht als der Holocaust-Leugner, als der er heute gesehen wird. Allerdings ist auch in diesem Buch, eine Tendenz, Teile des NS-Regimes ein Stück weit reinzuwaschen, unübersehbar. Es stellte einen eindeutigen Versuch dar, das Forschungsamt als eine ganz normale Einrichtung darzustellen, wie sie andere Staaten auch hatten – und übernahm damit auch die Darstellungsweise beispielsweise von Hermann Göring. Diese normale Institution war das Amt natürlich nicht, weil es für eine menschenverachtende und brutale Diktatur arbeitete und nicht als Instrument

einer demokratisch gewählten Regierung, die zudem an Recht und Gesetz gebunden ist. Man muss dieses revisionistische Buch also mit allergrößter Vorsicht lesen (neu aufgelegt wird es offenbar nicht mehr). Aber Irving konnte Archivmaterial in Washington einsehen und verarbeiten und außerdem mit ehemaligen Mitarbeitern des Forschungsamtes sprechen und deren Aussagen nutzen. Leider ist oft nicht nachvollziehbar, inwieweit es sich bei solchen Äußerungen ebenfalls um eher revisionistische Darstellungen handelte und inwieweit Irving kritisch nachfragte oder überhaupt dazu gewillt war. Aussagen aus diesem Werk werden daher für das vorliegende Buch mit Bedacht und Vorsicht verwendet. Bei dem zweiten Buch handelt es sich um den Band ... *und lauschten für Hitler. Geheime Reichssache: Die Abhörzentralen des Dritten Reiches* des Historikers Günther W. Gellermann, das zwei Jahre nach Irvings Buch, also 1991, erschien.² Irgendwelche rechten und revisionistischen Tendenzen sind bei Gellermann nicht zu finden, und so stellt sein Werk den ersten wirklich ernstzunehmenden Versuch da, die Geschichte des Forschungsamtes aufzuarbeiten. Auch Gellermann konnte Archivmaterial in Washington einsehen – also weitgehend Verhörprotokolle – und mit einstigen Mitarbeitern sprechen. Er erweiterte das Thema zudem sinnvollerweise auch auf die *Forschungsstelle der Reichspost*.

Einen durchschlagenden Erfolg in dem Sinne, dass sich andere Historiker für das Thema interessierten oder sich das Bewusstsein für die Existenz dieses Amtes in der interessierten Öffentlichkeit durchsetzte, hatten beide Bücher nicht. Schon das rechtfertigt es, das Thema in einer Zeit, die durch den NSA-Skandal und die Enthüllungen Edward Snowdens mit allen Nachwirkungen stark sensibilisiert ist, neu aufs Trapez zu bringen (wenngleich auch klar ist, dass so einiges aufgebauscht wurde und sich viele Behauptungen von Medien und kritischer Öffentlichkeit zumindest nicht nachweisen ließen³). Außerdem sind inzwischen ein paar neue Materialien hinzugekommen.

Das gilt unter anderem für das Manuskript *War Secrets in the Ether. Parts I und II*⁴. von Wilhelm F. Flicke. Bei Flicke handelte es sich um einen ehemaligen Mitarbeiter des Forschungsamtes, der diese Einrichtung nach dem Krieg sehr kritisch sah und ein Buchmanuskript verfasste, in dem es auch um das Forschungsamt ging. Die gerade gegründete National Security Agency – besser bekannt unter ihrem Kürzel NSA – ließ das Manuskript übersetzen, von ihren Experten studieren – und dann jegliche Veröffentlichung verbieten. Es durfte fortan nur intern kursieren. Auf dem Deckblatt wurde ausdrücklich betont: »Dieses Dokument enthält Informationen die nationale Verteidigung der USA betreffend unter dem Aspekt des Spionagegesetzes, Titel 18, Abschnitte 793, 794 und Titel 50, Abschnitte 46, 46a und 46b. Seine Übertragung oder die Preisgabe seines Inhalts in jeglicher Art an eine nicht autorisierte Person ist durch das Gesetz verboten«. Die NSA sah in dem Werk vor dem Hintergrund des Kalten Krieges eine Gefahr für die Nationale Sicherheit der USA; die sowjetischen Sicherheitsbehörden sollten über seinen Inhalt nichts erfahren. Die Einstufung als »Geheim« wurde tatsächlich erst am 29. Januar 2014 offiziell aufgehoben (wenngleich das Manuskript schon viel früher in Buchform kursierte; ob die deutsche Ursprungsfassung noch existiert, ist dem Autor unbekannt). Daneben gab die NSA auch einige weitere, ehemals als »Top Secret« eingestufte Unterlagen heraus und stellte sie ins Internet. Dabei handelte es sich um Protokolle von Vernehmungen ehemaliger Mitarbeiter des Forschungsamtes, insbesondere um einen zusammenfassenden Bericht der Army Security Agency (ASA), der im September 2008 freigegeben wurde (ähnliche Materialien zu anderen deutschen Nazi-Diensten gab sie ebenfalls frei).

Anhand dieser neuen und der schon zuvor verfügbaren Materialien sowie verstreut zu findender Erinnerungen an und Hinweise auf das Forschungsamt stellt dieses Buch einen neuen Versuch da, sich der Arbeit und der Bedeutung dieser

EINLEITUNG

Institution zu nähern. Dass dieser Versuch trotz der weiterhin mageren Quellenlage sinnvoll und nötig ist, werden die folgenden Seiten zeigen. Denn eins sei vorweggenommen: Görings Forschungsamt spielte eine viel größere Rolle im Dritten Reich, als bislang angenommen.

KAPITEL 3

Wissen ist Macht: Die Gründung des Forschungsamtes

Sommer 1932: Gerade war Hermann Göring zum Präsidenten des Reichstages gewählt worden. Hitlers Vertrauter war einer der führenden Nationalsozialisten und fand in diesen Wochen, in denen die Weimarer Republik dem Abgrund entgegen wankte, nur selten den Weg in seine Privatwohnung am Kaiserdamm 100 in Berlin-Charlottenburg. Doch an diesem Tag saß er zuhause, als sein Telefon klingelte. Am anderen Ende der Leitung meldete sich ein »Hauptmann Blume«. Ein Mann mit diesem Namen kannte Göring tatsächlich, doch der war im Ersten Weltkrieg gefallen. Wütend hängte er den Hörer ein, weil er glaubte, irgendjemand erlaube sich einen bösen Scherz mit ihm. Doch kurz danach läutete das Telefon wieder. Göring nahm nochmals ab und hörte die selbe Stimme sagen: »Hauptmann Blume. Sie müssen mit diesem Namen schon vorliebnehmen«. Auf die Frage, was er wolle, antwortete »Hauptmann Blume«: »Ich will sie warnen, Kamerad Göring. Ihre Ferngespräche werden abgehört.« Nun wollte Göring erst recht wissen, wer am anderen Ende war und das behauptete. Die Antwort: »Einer der es genau weiß und eben deshalb seinen Namen nicht nennen darf«. »Blume« war ein alter Kamerad Görings aus dem Ersten Weltkrieg, beide kannten sich aus gemeinsamen Tagen als Kampfflieger, und das verband. Und »Blume« arbeitete inzwischen bei der Abwehr der Reichswehr, der militärischen Gegen-espionage. Er wusste also, wovon er sprach.¹⁶

Die Überwachung des Telefonverkehrs gab es auch schon in der Weimarer Republik, aber da es sich bei ihr um eine Demokratie und einen Verfassungsstaat handelte, war diese Überwachung streng geregelt und in der Weimarer Verfassung von 1919 ausdrücklich festgelegt. Das Fernmeldegeheimnis konnte nur in streng geregelten Ausnahmefällen aufgehoben werden. Dabei ging es um die Gefährdung des Staates wie beispielsweise Fälle von Landesverrat oder des Verrats militärischer Geheimnisse. Schon der sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert hatte in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre sogenannte Linien- und Leitungskommissare ernannt, die befugt waren, sich in Telefongespräche einzuschalten. Sie waren der militärischen Abwehr, also der Reichswehr, unterstellt, die ihnen auch die entsprechenden Telefonnummern übermittelte. In solchen Fällen wurden dann Verbindungen direkt in die Räume der Abwehr im Reichswehrministerium in der Berliner Bendlerstraße gelegt. Sprach der überwachte Teilnehmer, so leuchtete am Abhörkasten über seiner Nummer eine rote Lampe auf und der Abhörbeauftragte konnte sich einschalten, indem er diese Nummer auf seinen Kopfhörer umschaltete.

Das Problem war, dass viele zivile Erkenntnisse verloren gingen, weil sie nicht die Kapazitäten hatten, sie an die entsprechenden Ministerien, vor allem das Auswärtige Amt, weiterzugeben. Einige Offiziere der Chiffrierstelle, unter ihm federführend Gottfried Schapper, Hans Schimpf und Walter Seifert, erarbeiteten daher 1932 einen Plan zur Schaffung eines einheitlichen Nachrichtendienstes der Regierung. Bis zur »Machtergreifung« Hitlers konnte der Plan – angeblich aus Streitigkeiten darüber, welches Ressort zuständig sein sollte – nicht mehr umgesetzt werden. Nach dem 30. Januar 1933 konnten die Initiatoren sich aber neue Hoffnung machen. Schon wenige Wochen nach der »Machtergreifung« begaben sich Schapper, Schimpf und Seifert zu Kurt Daluge, damals im preußischen Innenministerium Leiter einer nach ihm benannten Sonderkommission, deren Aufgabe es war,

aus der preußischen Polizei alle Nazi-Gegner zu entfernen. Weil er seine Aufgabe sehr erfolgreich bewältigte, ernannte ihn sein Chef, Hermann Göring, der sowohl Ministerpräsident als auch Innenminister des größten deutschen Staates war, ihn zum Leiter der preußischen Polizei im Innenministerium. Das Ziel der drei Nachrichtendienstler war, Daluege dazu zu bewegen, sich bei Göring für ein Treffen einzusetzen, damit sie ihm ihren Plan darstellen konnten. Tatsächlich empfing Göring sie kurzfristig. Das Treffen fand nach der Erinnerung Helmuth Ohlbrechts, damals ein Mitarbeiter Dalueges, Ende Februar oder Anfang März statt. Dieser Termin verdient es, beachtet zu werden, denn am 27. Februar brannte der Reichstag und Hitler und Göring nutzten diese Gelegenheit, brutal gegen Kommunisten und Sozialdemokraten vorzugehen. Außerdem erließ Reichspräsident Hindenburg auf Hitlers Veranlassung einen Tag nach dem Reichstagsbrand die »Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes«. Mit ihr wurden die Grundrechte, die seit 1919 in Deutschland durchgesetzt waren, aufgehoben; darunter fiel auch das Post-, Brief- und Fernsprechgeheimnis. Es wird also kaum ein Zufall gewesen sein, dass Schapper, Schimpf und Seifert just in diesen Tagen bei Göring vorstellig wurden. Alle drei standen den Nationalsozialisten nahe, Schapper war NSDAP- und SS-Mitglied. Schimpf sollte dann der erste, Schapper der dritte und letzte Chef des neuen Amtes werden, Seifert wurde Leiter der wichtigen Abteilung Auswertung.

Der ebenso machtbewusste wie raffinierte Hermann Göring erkannte sofort die Möglichkeiten, die sich ihm mit so einer mächtigen Stelle, die alle Nachrichtendienste in sich vereinigen würde, bieten könnte. Göring wusste wie kaum sonst jemand, das Wissen Macht bedeutete – und umso mehr er wissen würde, und zwar über Feind und Freund, umso mächtiger würde er werden. Also unterbreitete er den Vorschlag Hitler, gewiss in der guten Hoffnung, dass dieser zustimmen würde; schließlich mussten die Nationalsozialisten ihre gerade gewonnene Macht

erst durchsetzen und stabilisieren. Und da konnte doch eine solche nachrichtendienstliche Waffe in der Hand viel Nutzen bringen. Doch zu Görings Überraschung lehnte Hitler ab. Seine Methode war es immer gewesen, die Macht in verschiedene Hände zu legen, damit keine Stelle oder Person ihm eines Tages gefährlich werden könnte. Doch genau diese Gefahr sah Hitler in einem einzigen Nachrichtendienst. Dessen Chef würde über ein unglaubliches Wissen verfügen, bis nach ganz oben – also bis zu ihm selbst. Und dass Wissen Macht bedeutete, das wusste Hitler mindestens genauso gut wie Göring. Also genehmigte Hitler zwar Göring die Gründung eines Nachrichtendienstes, verfügte aber, dass die anderen schon bestehenden Dienste erhalten bleiben sollten. Das neue Amt bekam nur in einem Punkt ein Monopol: Es durfte als einzige Stelle die Telefone überwachen.

Entgegen den späteren Behauptungen ehemaliger Mitarbeiter war die neue Stelle von Anfang an eine Einrichtung der Partei, nicht des Staates. Göring schaffte sich eine private Stelle zur Überwachung von Freund und Feind. Um die eigentliche Funktion zu verheimlichen, erfand er die Bezeichnung *Forschungsamt des Reichsluftfahrtministeriums*. Das klang harmlos und erweckte den Eindruck, das Amt betreibe wissenschaftliche Forschungen im Auftrag des Ministeriums. Und dagegen konnte eigentlich niemand etwas haben. Göring aber war nicht so gestrickt, dass er immer den Mantel des Verschweigens über die tatsächliche Arbeit des Forschungsamtes hielt. Er soll damit und mit seinem aus dieser Arbeit resultierendem Wissen sogar gegenüber Diplomaten anderer Länder kokettiert haben. So habe er gerne mal einen Satz fallen lassen wie »Sind Sie, bitte, brav und denken Sie immer daran: Ich kieke in ihr Telefon«. Davor waren auch Diplomaten befreundeter Staaten nicht gefeit. So soll er beispielsweise dem japanischen Botschafter lachend ins Gesicht gesagt haben: »Sie wissen doch, ich kiebitze.«¹⁷

Als Göring 1945 zunächst von den ASA-Ermittlern zum Forschungsamt ausgefragt wurde, bestand er darauf, dass das Amt sehr erfolgreich gearbeitet habe, gab offen zu, dass die Bezeichnung ein Tarnname gewesen sei und konnte oder wollte sich ansonsten kaum an Details erinnern. Die Ermittler empfanden ihn als bedingt glaubwürdig (wesentlich mehr jedoch als Ex-Außenminister Joachim von Ribbentrop). Vermutlich wollte er die US-Verhörer ärgern, wenn er explizit darauf hinwies, dass das Forschungsamt beispielsweise Erkenntnisse über die Produktion von Flugzeugen in den USA oder die Konferenz von Teheran angebracht hatte. Es war die Aufgabe der ASA-Leute, herauszufinden, was die Deutschen an Geheimnisse aus der Kriegszeit hatten, die nunmehr interessant für Moskau sein konnten. Göring behauptete auch, die Berichte seien neutral verfasst gewesen.

Er wurde dann im folgenden Jahr auch während des Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher einige Male auf das Forschungsamt angesprochen, so zum Beispiel in der Nachmittagssitzung des 14. März 1946. Er war in einer Zwickmühle: Einerseits wollte er die Erfolge des Amtes, auf die er stolz war, nicht verheimlichen; andererseits musste er aufpassen, dass er sich nicht weiter belasten würde, zumal er sicher inzwischen begriffen hatte, dass auf der Seite der Sieger das Amt ziemlich unbekannt war. Er gestand ein, dass das Amt »mit Forschung einerseits und mit der Luftwaffe andererseits nicht das Geringste zu tun« gehabt hatte. »Der Ausdruck war eine Art Camouflage, denn als wir an die Macht kamen, war ein ziemliches Durcheinander in dem technischen Teil der Überwachung wichtiger Nachrichten. Ich habe deshalb zunächst das Forschungsamt gegründet, das heißt, eine Stelle, wo alle technischen Einrichtungen zur Überwachung des Funkbetriebes, der Telegraphie, der Telephonie und aller sonstigen technischen Einrichtungen möglich war. Da ich damals nur Reichsluftfahrtminister war, konnte ich diese Apparatur nur bei mir unterbringen und wählte diesen

Camouflage-Ausdruck. Der Apparat diente dazu, vor allen Dingen die ausländischen Missionen, die wichtigen Persönlichkeiten, die mit dem Ausland telephonierten, telegraphierten und funkten wie das überall und in allen Staaten üblich ist, zu überwachen, zu dechiffrieren und den einzelnen Ressorts dann die Auswertung zuzustellen. Das Amt hatte keinen Agentendienst, keinen Nachrichtendienst, sondern war eine rein technische Stelle, erfasste Funkspruch, erfasste Telefongespräche, wo es befohlen war zu überwachen, erfasste die Telegramme und gab die Auswertung an die interessierten Stellen weiter.«¹⁸

Es ist interessant, was Göring in dieser Aussage wegließ – nämlich, dass er im März 1933 natürlich auch Preußischer Ministerpräsident und Innenminister war und damit den Sicherheitsapparat des mit Abstand größten deutschen Landes kontrollierte. Er suggerierte, dass er das Forschungsamt als Luftfahrtminister gegründet hatte. Aber das war natürlich nur die offizielle Wahrheit. Und er stellte das Forschungsamt wie einen ganz gewöhnlichen Dienst dar, so wie es ihn auch in anderen, zum Beispiel demokratischen Ländern, gab. Er unterschlug, dass gerade die »Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Ordnung und Staat« auf Antrag Hitlers erlassen worden war, die die Grundrechte der Deutschen ausgesetzt hatte. Damit waren Deutschlands Bürger – anders als zum Beispiel die Amerikaner und Engländer – qua Gesetz jeder beliebigen Überwachung ausgesetzt, ohne, dass sie sich dagegen wehren konnten.

Bezahlt wurde das Amt in den ersten Jahren aus dem Haushalt des Preußischen Staatsministeriums, dem es auch verwaltungstechnisch bis einschließlich 1936 unterstand. Ab 1937 wurde es aus Mitteln des Reichsluftfahrtministeriums, also aus dem Reichshaushalt finanziert. Sein Jahresetat betrug zu diesem Zeitpunkt rund 25 Millionen Mark. Oberster Dienstherr war Hermann Göring, tatsächlich übernahm diese Aufgabe sein Vertrauter, der Staatssekretär im Preußischen Staatsministerium, Paul Körner. Unter ihnen wurde ein Leiter des Forschungsamtes

eingesetzt. Die Tatsache, dass Erhard Milch, der Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, keinerlei Zugriffsbefugnisse auf das Forschungsamt hatte, zeigt deutlich, dass dieses Amt mit dem Reichsluftfahrtministerium, anders als sein Name suggerieren sollte, nichts zu tun hatte.

Zum ersten Chef des Forschungsamtes ernannte Göring Hans Schimpf. Aufgrund seiner bisherigen Karriere bot er sich für diesen Posten an. Er hatte während der Weimarer Republik als Verbindungsmann zwischen den Horchstationen der Abwehr und der Kriegsmarine gearbeitet. Mindestens so wichtig aber war sicher die Tatsache, dass Schimpf ein alter Bekannter Görings schon aus der Zeit des Ersten Weltkrieges war. Es ist auch durchaus möglich, dass er aus dem Umfeld jenes ominösen »Hauptmanns Blum« kam, der Göring im Sommer 1932 wegen der Überwachung seiner Telefone gewarnt hatte. Oder war er es sogar selbst gewesen? An seiner Dienststelle bei der Reichswehr hatte Schimpf eine geheime Nazi-Zelle aufgebaut. Er hatte mehrere Versuche unternommen, die Abwehr mit dem *Servizio Informazioni*, dem Nachrichtendienst der italienischen Armee, zu verbinden. Ebenso hatte er in Barcelona eine kleine, geheime und verbotene Abhörstation aufgebaut, mit der der Funkverkehr im Mittelmeer abgehört werden sollte. Schimpf hatte Kontakte zu zahlreichen faschistischen Personen und Organisationen in Italien und Spanien geknüpft.¹⁹

Das Forschungsamt nahm nur kurze Zeit nach dem Treffen Schimpfs und der anderen bei Göring, am 10. April 1933, seine Arbeit auf. Untergebracht war es zunächst im Dachgeschoss des Reichsluftfahrtministeriums in der Behrendstraße in Berlin-Mitte, gleich um die Ecke des Prachtboulevards Unter den Linden. Ganz am Anfang arbeiteten etwa zehn Personen im Amt. Schon kurze Zeit später zog es in ein Gebäude auf der anderen Straßenseite. Denn zu dieser Zeit wuchs die Zahl der Mitarbeiter rapide an. Ende 1933 soll sie schon bei 130 gelegen haben.